Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 12 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 6 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Montag, den 8. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattrewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

5. Januar. Vergebliche russische Angriffe an der Donaufront. — Die Kämpfe an der Sereth-Linie gehen erfolgreich weiter. Bei Odobesti werden mehrere verschanzte Höhenstellungen erstürmt. Slobozia und Rotesti (Rimnicul Sarat-Abschnitt) genommen. Die Brückenstellung von Braila durchbrochen. Gurgueti und Romanul erstürmt. 1400 Gefangene. Auf dem rechten Donauufer gewinnt der Angriff gegen Braila und Galatz Raum.

Das „Friedensgespräch".

Er. Eigentlich liegt ja alles klar und über dem diplomatischen Kriegsschauplatz liegt nach den Voransagen und nach der begleitenden Kanzlerrede zu unserem Friedensangebot vom 12. Dezember nicht der geringste Bodennebel. Fast scheint es aber, als ob es doch so wäre.

Der Reichskanzler hatte damals ausgeführt, daß, wenn das ehrlich gemeinte Friedensangebot von unsern Feinden abgelehnt werden sollte, ganz Deutschland „aufflammen" würde in heiligem Zorn — und dies Wort erläuterte das Schlußwort jener Kanzlerrede: „Zum Frieden bereit — zum Kampf entschlossen."

Aber seit der ablehnenden Antwort des Zehnverbandes rumort es täglich von Wünschen, Gerüchten, von Hoffnung oder Verdacht „trotz alledem".

Die großen alt-liberalen Zeitungen Englands machten sich schier ein Gewerbe daraus, über den Kanal herüber dem Hunnen von weiland deutschem Vetter zuzurufen: Mit dieser ablehnenden Antwort sei „noch nicht die Tür zu Unterhandlungen zugeschlagen". „Daily News", „Westminster Gazette" und „Manchester Guardian" reden uns täglich zu, wie einem kranken Pferde: Wir sollten auf dem Wege über Wilson das Friedensgespräch wieder aufnehmen; der Zehnverband habe ja nun seine Kriegsziele oder Friedensbedingungen genannt — nun sollten wir die unseren entweder gleich öffentlich nennen oder in Herrn Wilsons Freundesbrust versenken.

„Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt."

Triumphierend meldeten soeben die „Daily News" aus Washington: „Wilson weiß mehr." Die deutsche Politik, so hieß es, beharre auf ihren Versuchen, das Friedensgespräch anzubahnen oder fortzusetzen. Zu Belege wurden schon seit acht Tagen angebliche Äußerungen des deutschen Botschafters in Washington, des Grafen Bernstorff, wiedergegeben, die sicherlich erfunden sind nach den oben zitierten Worten der Kanzlerrede vom 12. Dezember.

Am Tage nach der Ablehnung des Friedensangebots wurde, von der Kreuzzeitung bis zum Berliner Tageblatt, von der Deutschen Tageszeitung bis zum Vorwärts festgestellt: die deutsche Presse sei einmütig in ihrer Haltung gegenüber der feindlichen Ablehnung; und auf einer sozialdemokratischen Versammlung in München hat vor wenigen Tagen erst der Abg. Scheidemann abermals wiederholt: Jetzt müssen wir weiterkämpfen für Deutschlands Ehre und es könne der deutschen Reichsregierung nicht zugemutet werden, nach einer solchen Ablehnung ihres Friedensangebots neue Schritte zu tun in dieser Angelegenheit.

Es ist also alles so klar und deutlich, wie der Himmel in diesen Tagen unermeßlicher Regenfluten grau und düster ist. Und doch! Und doch — —

Das Gewisper, die Nervosität, die fühlbare Unruhe erklärt sich zu einem kleinen Teil vielleicht daher, daß im „Vorwärts" alsbald eine zum Teil veränderte, mindestens eine doppelte Tonart gespielt wurde. Dieser Wandlung trat beispielsweise der sozialdemokratische Abgeordnete Cohen-Reuß entgegen, indem er bestritt, daß in der Antwort unserer Feinde „nur von Belgien" die Rede sei (dessen Wiederherstellung und Entschädigung allerdings gefordert werde), daß aber im übrigen keine Eroberungs- oder Zerschmetterungs-Absichten darin zu finden seien. „Sühne und Wiedergutmachung", so schrieb er, „kann nichts anderes heißen, als Kriegsentschädigungen" — und wahrscheinlich seien darunter auch Landabtretungen einbegriffen. Ferner bedeute die Forderung einer Neuordnung nach dem Nationalitätsgrundsatz doch offenbar die Auflösung Österreichs und für Deutschland den Verlust wertvoller Provinzen. Der Herr Abgeordnete hätte zur Durchleuchtung dieses Anspruchs unserer Feinde noch hinzufügen können, daß dieser Grundsatz zwar gegen den Vierbund, aber nicht gegen den Zehnverband gefordert werde, sintemalen Rußland andernfalls doch verstümmelt würde und das englische Reich mit seinen geraubten Inseln, Vorgebirgen, Flottenstützpunkten und „okkupierten" Ländern ja in ein allgemein menschheitliches Wohlgefallen auflösen könnte.

Nun — im Vorwärts werden trotzdem die Fäden von der Friedensspindel weiter abgesponnen. Man glaubt, daß die Arbeiterschaft in Frankreich und England schon stark in ihrer Stimmung beeinflußt sei durch das deutsche Friedensangebot; und man will nun offenbar auf dem Wege internationaler sozialistischer Beratungen den Friedensgedanken weiter hineinstupfen in die feindlichen Länder, deren „Regierungen" allein so feindselig und friedensgegnerisch gesinnt seien.

Natürlich ist es möglich, daß durch eine fehlerhafte Betreibung dieser Agitation unsere diplomatische Stellung bei wirklichen Friedensunterhandlungen ungünstig beeinflußt, und daß inzwischen vielleicht sogar „der Krieg verlängert" werden könnte, weil die feindlichen Regierungen aus der unermüdlichen Fortsetzung dieser Bemühungen erneut und verstärkt auf eine deutsche Friedensbedürftigkeit schließen könnten.

Aber diese Bemühungen unserer radikalen Linken liegen ja an sich so sehr durchaus in der Bahn ihrer Auffassungen, daß davon nicht die allgemeine Unsicherheit stammen kann. Es wäre ganz gut, wenn man bald klarer sähe, namentlich auch über manche aus Washington kommenden, vorläufig unkontrollierbaren Nachrichten.

Im Zusammenhang damit werden die Besuche Zar Ferdinands von Bulgarien und der österreichischen Heerführer im Hauptquartier unseres Kaisers gewertet und besprochen. Ein abschließendes Urteil läßt sich natürlich nicht gewinnen, wir wollten nur in einem Gesamtbild zusammenfassen, was diese politische Woche sichtbar und unsichtbar so stark erfüllt hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Im Sommer 1915 ist zur **Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer in Preußen** den Stadt- und Landgemeinden die Befugnis gegeben worden, daß von einer Neuaufstellung der Wahllisten und ihrer Auslegung abgesehen werden kann. Entweder durfte die frühere Liste benutzt oder es sollte etwaige Minderung der Steuersätze hinsichtlich der Kriegsteilnehmer außer Betracht bleiben. Es ist damit zu rechnen, daß die Geltungsdauer dieser Bestimmungen in allernächster Zeit auf das Jahr 1917 ausgedehnt wird.

Österreich-Ungarn.

× Die **Begnadigung der zum Tode verurteilten Tschechenführer** wird jetzt amtlich bekanntgegeben. Der Kaiser begnadigte Dr. Karl Kramarz, Dr. Alois Rasin, den Sekretär der „Narodni Listi" Cervinka und den Privatbeamten Zamazal. Die verhängte Todesstrafe wurde in schwere, verschärfte Kerkerstrafe umgewandelt, und zwar erhielten Kramarz 15 Jahre, Rasin 10 Jahre, Cervinka und Zamazal je 6 Jahre.

Frankreich.

× Minister Clementel teilte im Senat mit, daß die **französische Getreideproduktion** während des Krieges von 85 Millionen Doppelzentner im Jahre 1913 auf 60 Millionen Doppelzentner im Jahre 1915 und auf 58 Millionen im Jahre 1916 zurückgegangen ist. Da 20 % des Feldes brach lägen, müßten beurlaubte Soldaten zu deren Bestellung herangezogen werden. Die „mobilisierten Bauern" seien bestimmt, ihre eigenen Felder ausgiebig zu bebauen. Um die Getreideproduktion zu heben, bedürfe es der wirtschaftlichen Hilfe des Heeres.

Italien.

× An der **Ministerzusammenkunft des Verbandes in Rom** nehmen neben Lloyd George auch Briand und Lyautey teil. Gerüchtweise verlautet, daß die Zusammenkunft durch die angebliche Neigung Italiens, mit den Mittelmächten eine Verständigung über einen Separatfrieden zu suchen, veranlaßt worden sei. Andererseits heißt es, daß diese Zusammenkunft bezwecke, eine Einheitsaktion gegen Griechenland zu schaffen. In der Behandlung der griechischen Angelegenheiten weicht Italien bekanntlich stark von den übrigen Verbandsmächten ab.

Aus In- und Ausland.

Wien, 5. Jan. In Wien besteht eine Ministerkrisis, und zwar, weil die Regierung sich weigert, die Sonderstellung Galiziens entsprechend dem alten kaiserlichen Handschreiben durchzuführen.

Amsterdam, 5. Jan. Die holländische Brotkarte wird auf 400 Gramm täglich auf den Kopf jedes Einwohners über ein Jahr lauten. Schwerarbeiter erhalten Zusatzkarten.

London, 5. Jan. Der Munitionsminister hat verordnet, daß in England vom 1. Januar ab Kupfer nur noch für Munitionszwecke verkauft werden darf.

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Grefe.

60 (Nachdruck verboten.)

Es war eine merkwürdig stille, kleine Gesellschaft, welche sich an diesem Abend um den runden Eichentisch des behaglichen Speisezimmers zusammenfand. Auch Doktor Helm war zugezogen worden. Schon in Anbetracht dieses Fremden wurde das Spielunglück des jungen Freiherrn Erich nicht mit einem Worte gestreift.

Graf Steinberg selbst hatte, ehe er fortschritt, dem jungen Mann gesagt, daß er die Ordnung dieser Geldangelegenheit übernehmen werde. Den beinahe überschwenglichen Dank hatte er abgelehnt. Die Erschütterung, welche Erich zeigte, bewies Steinberg am besten, daß er sein Geld nicht für einen Unwürdigen hinwarf, sondern daß Erich von Werbach diesem ersten leichtsinnigen Schritt keinen zweiten werde folgen lassen.

Aber trotzdem die größte Sorge nunmehr von dem jungen Mann genommen war, konnte er doch unmöglich schon harmlos und gleichmütig erscheinen. Auch Hadmar fühlte sich angegriffen.

Ihm ging so unendlich vieles durch den Kopf seit diesem Morgen. Vermutungen aller Art, welche schon während der Jagd, als er Frau Ottas Abwesenheit bemerkte, in ihm auftauchten, kreuzten sein rastlos arbeitendes Gehirn. Immer wieder sah er, wie Axmann die kleinen, zierlichen Fußstapfen im Staube verwischte, er sah das flatternde schwarze Spitzenrestchen an der Kastenecke hängen.

Und in den Ohren klang ihm Elisabeths Stimme, als sie die dunkle Gestalt schilderte, welche, vom Schloß kommend, die Waldstraße dahinglitt.

Immer von neuem streifte sein Auge hin über Frau Ottas steinern stilles Gesicht. Und dann flog sein Blick hinüber zu Axmann, welcher mehr sprach als sonst, vielleicht nur, um das Schweigen der anderen zu maskieren.

So offen, so ehrlich und vertrauenerweckend sah dieser Mann aus, und doch hütete auch er ein Geheimnis: das Geheimnis seiner Mutter!

Doktor Helm schien der einzig Ruhige. Mit breitem Behagen erzählte er soeben die seltsame Entdeckung, daß vom Felsenkeller aus eine Treppe direkt emporführe zum Arbeitszimmer des verstorbenen Freiherrn von Werbach.

Hadmar sah unwillkürlich hinüber zu seiner Mutter. Aber kein Zug rührte sich jetzt in ihrem Antlitz.

Ja, ihm schien es fast, als blitze es wie ein Triumph auf in ihren Augen, als hebe ein Aufatmen ihre Brust.

Doktor Helm hatte für sie keinen Blick. Er behielt unausgesetzt Axmann im Auge.

Auch als er von der seltsamen Erscheinung berichtete, welche Elisabeth gesehen haben wollte, wandte der Polizist keine Sekunde lang die Augen von Axmann.

Und das war gut so; denn ganz allmählich wich jede Spur von Rot aus Frau Ottas Gesicht. Ihre Augen weiteten sich, die feinen Nasenflügel bebten.

Hadmar sah es, daß ihr ganzes Sein in eine ungeheure Aufregung geriet; aber kein Laut kam von ihren Lippen.

Der Diener präsentierte eben den schwarzen Kaffee.

Doktor Helm wollte sein Schälchen von der Tasse nehmen, aber er stieß ein wenig an, und das kleine, zierliche Täßchen fiel um, seinen Inhalt über das Tischtuch ergießend.

Der Polizeibeamte bückte sich rasch, um den auch hinabgefallenen Löffel aufzuheben; er war sehr verlegen durch den Vorfall, welcher seine Geschicklichkeit nicht gerade in ein glänzendes Licht stellte.

Diesen Augenblick benutzte Frau Otta, um aufzustehen; auch Fritz Axmann erhob sich. Ganz nahe trat er an die Hausfrau heran, um ihr die Hand zu küssen. Aber während er diese feine, schlanke Frauenhand an seine Lippen zog, hob er ein wenig den Kopf.

„Ruhe," sagte er beinahe unhörbar, „ich habe alles verwischt!"

Hadmar stand unweit. Auch er verstand nicht ganz, was Axmann sprach. Nur das erste und letzte Wort: „Ruhe — verwischt!" glaubte er vernommen zu haben.

Aber er sah, mit welcher unendlichen Treue und Hingabe Fritz Axmann zu Otta von Werbach aufblickte. Und er sah auch das Aufatmen, welches ihre Brust hob, und den beinahe demütigen Ausdruck, den ihr Gesicht annahm.

Wie in einem stummen Einverständnis neigte die schöne Frau den Kopf.

„Ich danke Ihnen sehr, daß Sie gekommen sind, Axmann," sagte sie laut, „Sie sind einer der stets Getreuen!"

Das klang so ehrlich warm, wie selten sonst ein Wort aus dem Munde dieser stolzen Frau.

Ueber Axmanns Gesicht flutete ein tiefes Rot.

Nochmals beugte er sich über ihre Hand und küßte sie, länger, inniger, als dies sonst seine Gewohnheit war: dann trat er zurück, ein seliges Lächeln in den geraden Zügen.

Hadmar sah auch dieses Lächeln, und fast tat es ihm weh, denn er hatte Fritz Axmann sehr lieb und wußte, daß die Träume dieses stillen, treuen Mannes stets unerfüllbar bleiben würden.

7. Kapitel.

Heini Hormayer meldet sich.

Ueber den weithin gestreckten Forst flog der scharfe Winterwind. Er trieb die schweren, dunklen Wolken zu gespenstisch aussehenden Gestalten geballt vor sich her, er begann sein tolles Spiel mit den schimmernden, vereisten Zweigen der Büsche und Bäume und heulte laut um den First des alten Forsthauses, welches Fritz Axmann bewohnte.

Seine „Häuserin", wie man im Salzburgischen die Wirtschafterin nennt, hatte sich für ein paar Tage ausgebeten. Sie wollte zu ihrer schwerkranken Schwester fahren.

Fritz Axmann hatte gar nichts dagegen einzuwenden gehabt. Er blieb sehr gern allein. Seinen Kaffee und ein Stück Geselchtes verstand er prächtig zu kochen. Speck und allerhand Rauchwürste, einen mächtigen Käselaib, Brot und Butter gab's im Hause stets in Vorrat; im Keller lagen Bier- und Weinflaschen, und im Wandspind stand ein steifer Schnaps, der wärmte gut, wenn man verfroren von draußen hereinkam.

Ein Förster im Hochland, der darf das Alleinsein nicht scheuen!

Fritz Axmann aber war einer von denen, welche viel Leid und Weh im Leben erfahren haben. Solche Menschen lieben die Einsamkeit und fühlen sich am wohlsten in der Stille. Die beiden jungen Forstgehilfen, welche unter seiner Oberaufsicht hier dienten, wohnten mit einer Magd in dem etwa eine Viertelstunde entfernten „Neuen Forsthause", in welches er auch übersiedeln sollte, sobald er wirklich Oberförster war.

Im „Alten Forsthause" mußte jedoch stets ein verläßlicher Mann sein, denn hier war die Grenze zwischen zwei Gebieten sehr nahe, und allerlei Wildfrevel und Schabernack wurde stets in dieser Gegend begangen.

Als Fritz Axmann nach neun Uhr abends vom Werbachschen Schlosse wegging, dachte er mit einem Gefühle tiefster Erleichterung daran, daß er nun zurückkehre in die tiefe Stille und Einsamkeit seines Waldhauses.

(Fortsetzung folgt.)

der über die Ursachen und Umstände für die Ergebung oder die Gefangennahme aller rumänischen Offiziere seit Kriegsausbruch die genauesten Erhebungen anstellen soll. Jeder einzelne Fall soll besonders untersucht und beurteilt werden. Der Ausschuß wird verpflichtet, den Kriegsrat über jeden verdächtigen Fall zu benachrichtigen, der die Bestrafungen anzuordnen hat. — Die verräterische rumänische Regierung traut auch ihren gefangenen Offizieren nicht über den Weg und sieht in ihnen pflicht- und eidbrüchige Verräter.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 5. Jan. Ein **deutsches U-Boot,** das in diesen Tagen zurückgekehrt ist, **hat in 11 Tagen 11 Schiffe versenkt,** darunter fünf mit Kohlen für Frankreich und Italien beladene Dampfer von zusammen 15 000 Tonnen.

Rotterdam, 5. Jan. „Daily News" melden, daß der Plan für ein Zusammenarbeiten der Luftdienste der englischen Armee und Marine jetzt fertiggestellt ist. Demzufolge übernimmt das Munitionsministerium die gesamte Anfertigung des Materials für die Luftdienste.

Haag, 6. Jan. Beim Untergang des japanischen Dampfers „Hankakumaru" sind 350 Mann der 400 Köpfe zählenden Besatzung ertrunken.

Sofia, 6. Jan. Nachrichten von der Front besagen, daß die Russen, unter denen sich die Kunde verbreitet, daß die Bulgaren ihre Gefangenen gut behandeln, massenweise unter Vorantragen der bulgarischen Fahne überlaufen.

Genf, 6. Jan. Der englische General Haig bezifferte seine an der Westfront verfügbaren Kräfte auf zwei Millionen Bajonette, doch ohne Angabe, welche Streitkräfte für die Winter- und die Frühjahrsunternehmung eingesetzt werden sollen.

Basel, 6. Jan. Der „Matin" vernimmt aus Rumänien, daß die jungen Rumänen im Alter von 16 bis 18 Jahren in gewisse Gegenden Rußlands gebracht werden, wo sie zur Verfügung der Militärbehörden gehalten werden.

Lugano, 6. Jan. Das „Giornale d'Italia" behauptet, daß der russische Kriegsrat im Beisein des Zaren, des Großfürsten Nikolajewitsch und Brussilows die Wiederaufnahme der Offensive unter Brussilow in der Art der letzten russischen Frühlingsoffensive beschlossen habe.

Von Freund und Feind.

„U 46" wohlbehalten im Hafen.

Berlin, 5. Januar.

Das durch französische Berichte als verloren gemeldete deutsche „Unterseeboot 46" ist wohlbehalten im Hafen eingetroffen.

Die französische Phantasie war so weit gegangen, daß sogar der Torpedobootszerstörer genannt wurde, der „U 46" in der Biscayabucht versenkt haben sollte. Der Zerstörer „Gabion" sollte die erwünschte Tat ausgeführt haben. Der Fall liegt um so merkwürdiger, als auch eine Verwechselung nicht angenommen werden kann, da überhaupt kein deutsches U-Boot verlorengegangen ist. Das sehnsüchtige Verlangen nach Erfolgen gegen die deutschen U-Boote hat also den Franzosen einen recht bösen Streich gespielt.

Die gefährliche Fahrt nach England.

Kopenhagen, 5. Januar.

Da die Schiffahrt in der Nordsee infolge der langen und dunklen Winternächte mehr gefahrvoller geworden ist, zumal auch alle Küstenleuchtfeuer ausgelöscht sind, hat eine große Anzahl dänischer Segelschiffe nun die Fahrt nach England eingestellt. Dazu kommt, daß die Engländer die Schiffe zwingen, auf der Hinfahrt Grubenholzladung mitzuführen, da ihnen sonst die Einnahme von Kohlenladung als Rückfracht verweigert wird. Da aber Grubenholz als Bannware erklärt ist und die Schiffe mit solchen Ladungen häufig von deutschen U-Booten abgefangen werden, sind die Fahrten nach England auch aus diesem Grunde jetzt mit so großer Gefahr verbunden, daß die Reeder der Segelschiffsgesellschaften es nun vorziehen, die Schiffe vorläufig den Winter über im Hafen stilliegen zu lassen.

Russische „Helden" und deutsche „Barbaren".

Berlin, 5. Januar.

Die Heeresbefehle feindlicher Truppenführer enthalten oft gerade dann, wenn sie die Überlegenheit der deutschen Waffen haben empfindlich spüren müssen, die unglaublichsten Schmähungen gegen das deutsche Heer, um den Mut der kampfesmüden eigenen Truppen anzustacheln und vor deutscher Gefangenschaft zu warnen. Ein solches Beispiel liegt wieder in einem von uns erbeuteten Befehl an das 5. sibirische Armeekorps vor. Der Korps-Kommandeur, Generalleutnant Woronow, sagt darin u. a.:

„Es steht uns wieder bevor, in den Kampf mit unserem Todfeind zu treten, der unser Vaterland ausplündert und zerstört, der alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen tritt, der unsere Gefangenen quält und unsere Verwundeten völlig zu Tode schlägt. Schon öfter hat dieser elende Feind und Gewalttäter vor Eueren mächtigen und unwiderstehlichen Hieben gezittert."

Die weiter in dem Befehl ausgesprochene Erwartung, daß das sibirische Korps „den Feind zermalmen" werde, hat sich natürlich nicht erfüllt, und die bei den Kämpfen gefangenen Russen werden sicher wie Hunderttausende ihrer Kameraden vor ihnen die Erfahrung gemacht haben, daß die deutschen „Barbaren" ihre Kriegsgefangenen besser behandeln als die russischen „Helden" ihre kämpfenden Truppen.

Vergeltung für rumänische Übergriffe.

Budapest, 5. Januar.

Der Direktor der Kitiliner Zuckerfabrik, der aus der rumänischen Internierung befreit, augenblicklich sich hier aufhält, teilt mit, daß die Rumänen viele deutsche, österreichische und ungarische Untertanen bei ihrer Flucht vor sich hertrieben. Diese mußten den weiten Weg nach Beßarabien zu Fuß zurücklegen. Das deutsche Kommando bezeichnete hierauf 800 Bojaren als Geiseln. Falls die Untertanen der Mittelmächte keine bessere Behandlung erfahren, werden die Bojaren nach Anatolien abgeschoben und müssen die Reise gleichfalls zu Fuß zurücklegen. Von dieser Maßregel wurde das rumänische Oberkommando verständigt.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 8. Januar 1917.

Vom Weltkrieg 1915/16.

7. 1. 1915. Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" versenkt mehrere englische Handelsschiffe. — **1916.** Die russischen Verluste bei den Neujahrskämpfen an der beßarabischen Grenze und an der Strypa werden auf 50 000 Mann geschätzt.

8. 1. 1915. Russische Kriegsschiffe beschießen völkerrechtswidrig die offene Stadt Sinope. — **1916.** Das englische Unterseeboot „E 17" gesunken.

7. Januar. 1529 Erzbildner Peter Vischer gest. — 1831 Erster Staatssekretär des Reichspostamtes Heinrich v. Stephan geb. — 1834 Philipp Reis, Erfinder des Fernsprechers, geb. — 1916 Deutscher Luftangriff auf das englisch-französische Lager bei Saloniki.

8. Januar. 1642 Galileo Galilei gest. — 1794 Justus Möser gest. — 1811 Aufklärer Nicolai gest. — 1822 Amerikanischer Naturforscher Alfred Russell Wallace geb. — 1828 Politiker Wilhelm v. Kardorff geb. — 1836 Englischer Maler Alma-Tadema geb. — 1867 Wilhelm Stolze, Begründer eines stenographischen Systems, gest. — 1915 Landung der „Emden"-Mannschaft bei Hodeida.

□ **Die Mondfinsternis am 8. Januar.** In den Morgenstunden des 8. Januar findet eine totale Mondfinsternis statt, die auch in unseren Gegenden bei günstiger Witterung zu beobachten sein wird. Die Finsternis wird in ganz Mittel- und Westeuropa zu sehen sein, ferner auch im nordwestlichen Afrika, auf dem Atlantischen Ozean, in Amerika, auf dem Stillen Ozean, im nordöstlichen Asien und teilweise auch in Australien. Die Finsternis beginnt morgens 6 Uhr 50 Min. und endet 10 Uhr 39 Min. vormittags. Die vollständige Verfinsterung dauert von 8 Uhr bis 9 Uhr 29 Min. In unseren Gegenden ist nur ein Teil der Finsternis sichtbar, da der Mond bei uns schon vor dem Ende der Finsternis untergeht. Die vollständige Finsternis wird in den Gegenden westlich der Linie Insterburg—Thorn—Schweidnitz zu beobachten sein. In den Orten westlich der Linie Kiel—Bremerhaven—Meppen geht der Mond erst nach der Mitte der Finsternis unter. Jedenfalls lohnt es sich, das eigenartige Naturschauspiel zu betrachten. Die wissenschaftliche Beobachtung der Finsternis wird zwar infolge des Krieges wesentlich eingeschränkter sein, als sie sonst erfolgen würde; trotzdem werden die Astronomen auch diese Finsternis nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

□ **Falsche Darlehnskassenscheine.** Seit einiger Zeit sind falsche Zweimark-Darlehnskassenscheine im Umlauf. Die Scheine sind, wenn man sie nur flüchtig betrachtet, nicht sofort als gefälschte erkennbar, da sie verhältnismäßig gut hergestellt sind. Sie gehören der ersten Ausgabe an, sind mit einer etwas helleren rosa Farbe gedruckt als die echten und haben etwas stärkeres Papier. Außerdem hat mit dem Fälscher der Druckfehlerteufel sein Spiel getrieben: auf der Vorderseite ist in der Strafandrohung in der zweiten Zeile statt „oder" das Wort „ober" zu lesen. Ein besonderes Kennzeichen der Fälschung weist die Rückseite auf. Bei den echten Scheinen befindet sich in dem Mittelfeld zu beiden Seiten des Reichsadlers je ein Medaillon mit einer „2" in der Mitte; diese Zahl fehlt bei den falschen Scheinen in beiden Medaillons. Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, dem Fälscher und den Verausgebern auf die Spur zu kommen.

—* Durch die Bekanntmachung V. I. 1886/5. 16. K. R. A. betreffend Höchstpreise für Naturrohr (Glanzrohr und Weiden) vom 1. September 1916 sind die Höchstpreise der Weiden nach der Länge abgestuft. Für kürzere Weiden sind höhere Preise festgesetzt, da diese in der Regel ein wertvolleres Material darstellen. Bisher sind die Weiden handelsüblich mit der Spitze gehandelt worden, da sie bei einem stärkeren Beschneiden kaum ordnungsgemäß verarbeitet werden können. Es ist zur Kenntnis des Kriegsamtes gekommen daß neuerdings vielfach die Weiden beschnitten werden, um ursprünglich längere Weiden als kürzere erscheinen zu lassen und auf diese Weise für sie einen höheren Höchstpreis erzielen zu können. Hierdurch entsteht vor allem auch die Gefahr unnötiger Verluste, da die stark beschnittenen Weiden sich häufig nicht mehr verarbeiten lassen. In einem starken Beschneiden der Weiden, um sie zu einem höheren Höchstpreis veräußern zu können wird eine strafbare Umgehung der obengenannten Bekanntmachung erblickt, worauf hiermit besonders hingewiesen wird.

—* Landwirtschaftliches. Von Seiten der landwirtschaftlichen Auskunftstelle der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung in Cassel wird uns geschrieben: „Die durch die diesjährige Fehlernte verursachte Kartoffelnot macht es den Verbrauchern zur Pflicht, die Kartoffelbestände im Keller durch sachgemäße Aufbewahrung vor Verlusten möglichst zu schützen. Dies um so mehr, als die Haltbarkeit der Kartoffeln infolge Witterungsungunst während der Wachstumszeit und Ernte sehr beeinträchtigt ist. Vor allen Dingen sind es die mit nasser Erde behafteten, feucht eingekellerten und vor der Ablieferung angefrorenen Kartoffeln, welche unter Fäulniserscheinungen leiden und deshalb fortlaufend zu beobachten und scharf zu verlesen sind. Dem Faulen der Kartoffeln in Kellern wird am besten durch möglichst flache höchstens 1 m hohe, trockene und kühle Lagerung in nicht dumpfigen Kellern entgegengearbeitet. Frostgefahr ist auszuschließen und erweisen sich Kellertemperaturen von 2 bis 5 Grad C als zweckmäßig. Daneben kann die Verwendung von Schwefelpulver empfohlen werden. Man benutzt etwa 15—20 Gr. je Ztr. und stäubt das Pulver sorgfältig zwischen die Kartoffeln. Der Schwefel wirkt weder nachteilig auf die spätere Keimfähigkeit der Kartoffeln ein, noch liegt irgend welches hygienisches Bedenken gegen den Verbrauch der Kartoffeln in der Küche vor. Der Schwefel erweist sich als abtötend gegen die Fäulnisbakterien und schützt selbst an Naßfaule erkrankte Kartoffeln vor völliger Unbrauchbarkeit, indem er schon entwickelte Naßfäule in die bekannte harte Trockenfaule verwandelt."

—* Die Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhennen beginnt innerhalb des Regierungsbezirks Arnsbergs am 1. Februar.

—* Durch die vor einiger Zeit erfolgte Zulassung des Zahlkartenverkehrs aus dem Felde nach der Heimat bietet sich für die Postscheckkunden eine günstige Gelegenheit, ihren Zahlungsverkehr schnell abzuwickeln. Zu dem Zwecke empfiehlt es sich, daß die Postscheckkunden bei Lieferungen an Heeresangehörige, Marketender und sonstige Wirtschaftsbetriebe im Felde Zahlkarten beifügen, auf denen ihre Kontonummer und ihre Kontobezeichnung vorgedruckt sind.

—* Pacht- und Mietstempel. An die Versteuerung der Pacht- und Mietverträge (auch der mündlichen und derjenigen über möbl. Zimmer) wird nochmals erinnert. Die Versteuerung hat bis Ende Januar bei den Zollstellen und Stempelverteilern zu erfolgen.

—* Fidele Grüße von der Fahrt zum Truppenübungsplatz Darmstadt senden den Schalksmühlern die lustigen Musketiere Robert Riebold, Ernst Dicke, Karl Elm.

\+ **Halver,** 8. Jan. Der plötzliche Witterungsumschlag hat für die hiesige Gegend ein großes Schneetreiben gebracht. Seit dieser Nacht und auch heute früh schneit und stürmt es ununterbrochen, sodaß an einzelnen Stellen der Schnee schon fußhoch liegt.

Brügge, 5. Jan. Dem Oberjäger Paul Heidt, Inhaber der hessischen Tapferkeitsmedaille, ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Kierspe, 6. Jan. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich in Windfuhr, wo der schon betagte Wilhelm Wirth die Treppe hinunterfiel und an den erlittenen Verletzungen bald verschied.

Günne, 6 Jan. Ein seltenes Jagdglück hatte der Inhaber der Günnener Jagd, Holzhändler Atorff in Dortmund. Am 27. und 28. Dezember wurden im ganzen acht Wildschweine erlegt, welche das schöne Gewicht von etwa 800 Pfund Wildpret haben.

Nah und Fern.

○ **Berlin als Muster für den bargeldlosen Verkehr.** Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs hat der Minister des Innern den Regierungspräsidenten eine Denkschrift des Berliner Stadtkämmerers Böß über die in Berlin getroffenen Maßnahmen zugehen lassen, ebenso eine Sonderausgabe des Berliner Gemeindeblattes, in der die bisher darüber ergangenen Verfügungen enthalten sind. Die Denkschrift ist den großen Städten und geeigneten Landkreisen zugestellt worden, wobei ihnen die Berliner Anordnungen zur Nachahmung empfohlen wurden.

○ **Über 215 Millionen Mark Kriegsunterstützungen.** Die lediglich an Kriegerfamilien gezahlten Unterstützungen der Stadt Berlin haben im Dezember mehr als 13½ Millionen Mark betragen. Die Mietbeihilfen an Kriegerfamilien beliefen sich im Dezember auf 2 108 268 Mark. Insgesamt betrugen die bisher an Kriegsunterstützungen gewährten Beträge 215½ Millionen Mark.

○ **Türkische Studierende in Deutschland.** Die Zahl der bisher durch die deutsch-türkische Vereinigung zum Studium nach Deutschland gesandten türkischen Studenten beträgt nach einer Meldung Konstantinopeler Blätter 232; davon studieren 157 auf eigene Kosten, 26 auf Kosten der Vereinigung, während die übrigen 49 Stipendien erhalten. 143 dieser Studenten besuchen technische Hochschulen, 23 studieren Medizin, und der Rest studiert an landwirtschaftlichen Hochschulen.

○ **Zahlkartenverkehr zwischen Feld und Heimat.** Durch die vor einiger Zeit erfolgte Zulassung des Zahlkartenverkehrs aus dem Felde mit der Heimat bietet sich für die Postscheckkunden eine günstige Gelegenheit, ihren Zahlungsverkehr schnell abzuwickeln. Zu dem Zwecke empfiehlt es sich, daß die Postscheckkunden bei Lieferungen an Heeresangehörige, Marketender- und sonstige Wirtschaftsbetriebe im Felde Zahlkarten beifügen, auf denen ihre Kontonummer und ihre Kontobezeichnung vorgedruckt sind.

○ **Gute Prise.** In Rosbrunn in Unterfranken wurde einem Frankfurter Automobil folgende Ladung abgenommen: 1 geschlachtetes, zerlegtes Schwein von 116 Pfund, 1 eingepökeltes Schwein, geräucherte Schinken und geräucherte Rindszungen, 58 Pfund Leber- und Bratwürste, 35 Pfund geräucherten Preßsack, 1 Säckchen mit Walnüssen, 1 Kistchen Eier, 2 Gänse und 2 lebende Hähne, 1 Sack mit 1½ Zentner Mehl, 1 junges Reh und 1 Sack mit Erbsen.

⊙ **Eisenbahnunglück in Schottland.** Ein vollbesetzter Zug Edinburgh—Glasgow fuhr in eine auf der Strecke stehende Maschine. Vier Personen wurden getötet und 25 verletzt.

⊙ **Lawinenunglück am Brenner.** In der Gegend von Schelleberg am Brenner verschüttete eine große Lawine in einer Ausdehnung von etwa 30 Metern Breite und 300 Metern Länge eine Gruppe von Schneeschaufelern. Die Zahl der Opfer beträgt 7 Tote und 16 Verletzte.

⊙ **Lederkrisis in England.** Ein Ansturm auf die Schuhläden, an der Frauen aus allen Gesellschaftskreisen teilnahmen, fand in London statt. Da die Lederpreise steigen, sucht sich jeder Vorräte an Schuhwaren zu sichern. Die Regierung trifft Maßnahmen, um geeigneten Ersatz für Leder zu finden; als besonders widerstandsfähig soll sich die Haut des Haifisches erwiesen haben.

⊙ **Erdbeben in Italien.** In der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch erfolgte in den Abruzzen ein sehr starkes Erdbeben. In Avezzano und in anderen Städten, die beim Erdbeben im Januar 1915 besonders gelitten haben, wurden die seither errichteten Neubauten beschädigt.

⊙ **Millionenunterschlagung in San Marino.** Wegen Veruntreuung von zwei Millionen Lire zum Schaden der Republik San Marino wurde der Commendatore Olindo Amati, der zweimal die Stellung eines der beiden obersten Leiter der Republik bekleidete, in Rimini verhaftet. Von dem „Staatsschatz" der Republik dürfte nach diesem „Staatsstreich" des edlen Commendatore nicht viel übrigbleiben.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Griechenland erklärt die Vierverbandsnote für unannehmbar.

Haag, 6. Jan. Reuter meldet aus Athen: Die früheren Ministerpräsidenten, mit denen der König gestern konferierte, erklärten einstimmig, daß die Note des Vierverbandes in der jetzigen Form unannehmbar sei. Die Annahme der Note würde die Anerkennung der Tatsache bedeuten, daß Griechenland einen Angriff auf die Nachhut General Sarrails beabsichtigt habe. Die Regierung habe in Uebereinstimmung mit der Krone beschlossen, bestimmte Forderungen der Note zurückzuweisen, während sie bereit ist, über andere Forderungen zu verhandeln. Im Anschluß hieran macht die griechische Regierung bekannt, daß sie dem Verbande nicht den Krieg erklären werde. Sie werde geduldig jeden Zwang ertragen, darauf vertrauen, daß die Mächte inzwischen selbst erkennen werden, daß die Blockade eine unverdiente Strafe für die Ereignisse am 1. Dezember sei, die nur durch Mißverständnisse hervorgerufen wurden. Der König ist bereit, die gefangenen Venizelisten zu begnadigen aber die Verfassung hindert ihn, die Urteile der Gerichte aufzuheben. Die Athener Presse schlägt dem Verband gegenüber weiterhin einen feindlichen Ton an. Die Blockade wird täglich stärker fühlbar. Bei der Verteilung des Brots, das aus einer Mischung von Roggen und Gerste besteht, werden strenge Maßnahmen getroffen. Alle Lebensmittel sind erschreckend teuer geworden und für die ärmere Bevölkerung überhaupt nicht mehr zu erschwingen.

Haag, 6. Jan. „Daily Telegraph" meldet aus Syra: Die Reservisten haben die Eisenbahnbrücken im Süden von Larissa gesprengt, um weitere Transporte von Truppen nach Peloponnes unmöglich zu machen. Das Vermögen des Generals Danglis, das bei der Nationalbank hinterlegt war, wurde beschlagnahmt, ebenso einige Vermögensteile von Venizelos. Die Verhaftung von Venizelisten wird fortgesetzt.

Kriegszeiten in Galiläa.

In fesselnder Weise schildert ein Schweizer Lehrer, der in Jaffa wirkt, wie das Land der heiligen Stätten sich dem Kriege angepaßt hat. Er schreibt:

Am Fuße des jetzt einem Kriegslager gleichenden Berges K. stehe und werfe ich einen Blick auf das weithin leere Meer — nein, leer ist seine Oberfläche nicht. Da oben, ganz weit in der Ferne, schimmert grau ein Ungeheuer, das immer näher heranrückt und immer deutlicher erkennbar wird. „Forghetta" (Fregatte), flüstert mein arabischer Begleiter und sucht angstvoll nach einem Unterschlupf. Im Gehen zeigt er mir noch ein zerstörtes Haus gegenüber: das ehemalige deutsche Konsulat, jetzt in Trümmer geschossen. „Was soll das bedeuten, Ahmed?" — „Eine Woche Forghetta drei Bomben geschickt, um das allemanji Onsulat zu zerstören. Geschickt einen Mektub (Brief), daß fransauische Schiffe schießen." Die schlichten, abgebrochenen Sätze erklären mir deutlich den Vorfall (seinerzeit auch in deutschen Blättern geschildert). Ich wandere durch die Stadt (Akka). Eine eigenartig schwüle Stimmung herrscht überall. Der einst so lebhafte Hafen ist durch militärische Posten für jeden Besucher abgeschlossen, und still ist es auch auf dem großen, europäisch ausgestatteten Bahnhof. Ich bestelle einen Wagen nach Tiberias. Der Wagenführer, ein alter Bekannter, behandelt mich barsch, fragt nach meinem Paß und erklärt, erst fahren zu wollen, wenn ich ihm meine „Wesika" (Passierschein) vorzeige. Ich besorge mir den Schein und fahre gegen Abend in Gesellschaft einiger Kolonistenfrauen und eines alten Arabers durch das nordöstliche Stadttor gegen die Jesreelebene zu, auf der erst im Tale, dann auf dem Rücken des südgaliläischen Gebirges führenden Straße nach Nazareth und Tiberias.

Wir gelangten erst gegen Morgen nach Nazareth und beschlossen, den Vormittag hier zuzubringen. Wie gewaltig sich doch das friedliche Städtchen im Laufe der Kriegsmonate verändert hatte. Gleich am Eingangstor, unten an der in einem steinernen Becken eingefaßten Marienquelle, wo sonst das patriarchalische, von allen Orientreisenden bewunderte Bild der Wasserschöpferinnen mit den großen ovalen Krügen auf Kopf oder Schulter das Auge entzückte, sehen wir einen Trupp türkischer Reiter, die ihre Pferde tränken und waschen. Und dann sehen wir Haubitzen und Munitionswagen, und zum Stadttor hinaus reitet eine Schwadron Reiter unter den schmetternden Tönen der Trompeten, die von einigen kräftigen Burschen an der Spitze des Zuges geblasen werden. Um das sonst von alten und jungen Pilgern belagerte russische Hospiz herum gehen und laufen türkische Artilleristen mit ihren blaugestreiften grauen Uniformen, stehen Offiziere und Polizeibeamte, lagern Soldaten und wiehern die Pferde, denen man es ansieht, daß sie soeben von einer anstrengenden Fahrt zurückgekehrt sind. Die Straßen der Stadt sind für diese Zeit recht belebt, doch sieht man fast keine einzige Frauengestalt und überhaupt keine einheimischen Bürger; alle leben jetzt, wo die Soldaten die Stadt füllen, in kleinen Häuschen in den Gassen der Oberstadt.

Nachdem wir noch einige Weihestätten des an antiken Kulturresten so reichen Städtchens rasch besichtigt und ein paar Offiziere erkannt und begrüßt hatten, machten wir uns gegen Mittag auf den Weg nach Tiberias. Das bald erreichte, europäisch anmutende, schön gelegene und noch manche alte Ruine aufweisende Dorf Kefr Kana zeigt auch die Spuren der gegenwärtigen Zeit: das russische Kloster ist geschlossen und wird von Soldaten bewacht, ein guter Teil des sonst sehr gern besuchten Waldes in der Umgebung mußte abgeholzt werden, die Straße wird neu gepflastert, und hie und da sieht man einen langen Zug mit Waffen und Munition bepackter Kamele, die in der Richtung nach Tiberias sich bewegen. Ohne Zwischenfall langen wir gegen Abend in Tiberias an, nachdem wir eine in ihrer Art einzig dastehende Landschaft, die so viele Erinnerungen an die biblische Geschichte wachruft, durchquert haben. Auch über Tiberias, Rosch Pinah, Jessud und Matulla, in Friedenszeiten Perlen südlicher Landschaftsherrlichkeit, hat der Krieg Einsamkeit und Stille gebreitet . . .

Bunte Zeitung.

Richard Dehmels Gänsebraten. Richard Dehmel weilt nicht mehr im Osten; aber die östlichen Kameraden haben seiner nicht vergessen und sandten ihm vor einiger Zeit nach seinem neuen Standort eine Gans und dazu ein paar gutgemeinte Verse, die also lauteten:

Von der Elbe bis zur Memel
Zog vergnügt Herr Richard Dehmel,
Von der Memel bis zur Elbe
Zog vergnügter noch derselbe.
Eine Gans vom Strand der Memel
Zieht jetzt hin zu Richard Dehmel.
Richard Dehmel an der Elbe,
Laß gut schmecken Dir dieselbe.

Wer aber nicht an die Elbe kam, war die Gans, und Dehmel wurde darob so betrübt, daß er sofort seine Leier stimmte und dem ausgebliebenen Bratvogel nachstehende sehnsuchtsvolle Klänge widmete:

Schon lange drückt mich Dankespflicht;
aber die Gans, die kam noch nicht.
Ich tät meine Pflicht von Herzen gern;
aber die Gans, die hält sich fern.
Ich möcht ihr meine Liebe beweisen;
aber die Gans, die ist auf Reisen.
Ich möcht sie wirklich fressen vor Liebe;
aber die Gans hat andere Triebe.
Ich seh im Bilde mich knien vor ihr;
aber die Gans sieht ab von mir.
Ich flüstere zärtlich: komm doch, Schatz!
aber sie rührt sich nicht vom Platz.
So knie ich denn aus Dankbarkeit nieder,
ich alter Sünder, und fühle wieder
das selige Los des jungen Manns:
er blickt vor Sehnsucht nach der Gans.

Wie der 1. Januar kirchlicher Festtag wurde. In den ältesten Zeiten des Christentums war der 1. Januar durchaus kein kirchlicher Feiertag. Wohl aber feierten die Heiden den Beginn des neuen Jahres stets mit rauschenden Festen und Gelagen, an denen zum Schmerz der Kirchenväter auch die Mitglieder der christlichen Gemeinden nicht selten teilnahmen. Zwar eiferten die Priester gewaltig gegen die heidnische Ausgelassenheit des Neujahrstages, jedoch ohne nennenswerten Erfolg zu erzielen. So beschloß man denn, aus der Not eine Tugend zu machen, und den Neujahrstag auch zu einem Feiertage der christlichen Kirche zu erheben. Man erinnerte sich der Vorschrift des mosaischen Gesetzes, die für den achten Tag nach der Geburt eines Knaben dessen Beschneidung vorschrieb, und feierte fortan am 1. Januar die Beschneidung Christi. Nun konnte gegen die geräuschvollen Feiern nicht mehr viel eingewendet werden. Es läßt sich aber durch viele Zeugnisse beweisen, daß späterhin innerhalb der christlichen Kirche mit großer Feierlichkeit an jedem 1. Januar nur das Fest der Beschneidung Christi begangen wurde.

Rasputins Persönlichkeit. Eine Prinzessin Radziwill, die den jetzt ermordeten Wundermönch Rasputin persönlich kannte, entwarf kürzlich von seinem Leben und seinem Wesen ein fesselndes Bild. „Es war nicht leicht", so schreibt sie, „Rasputin anzutreffen. Erstens war er beinahe immer in Zarskoje Selo, und dann hatte er mehrere Wohnungen in Petersburg und zog aus der einen in die andere. Er erteilte Audienz wie ein König, und ehe man vor ihm erscheinen durfte, mußte man sich einem gründlichen Kreuzverhör unterwerfen, um zu beweisen, daß man keine bösen Absichten gegen ihn hege. Im Vorzimmer warteten immer zahlreiche Bittsteller, darunter nicht selten Hofdamen, Generale und Würdenträger der Kirche. aber auch arme Muschiks und verhärmte Frauen aus dem Volke. Rücksichten im Verkehr mit den Leuten, die sich an ihn wandten, kannte er nicht: er war herrisch und grob und schreckte auch vor Schimpfworten nicht zurück. Auf den Einfluß, den er bei Hofe hatte, war er sehr stolz; den Behörden erteilte er gern Befehle. Den Eindruck einer besonders imponierenden Persönlichkeit machte er nicht. Er mochte etwa 50 Jahre alt sein und hatte einen langen schwarzen Bart und schwarzes Haar, das ihm bis auf die Schultern herabhing. Die Augen waren ausdrucksvoll, aber nicht „unheimlich", wie seine Verehrerinnen behaupteten. Das allerbezeichnendste für den merkwürdigen Mann waren die langen, schmalen Hände, deren große Nägel so schmutzig waren, daß sie geradezu Ekel erregten. Er trug die gewöhnliche Tracht des russischen Bauern, hohe Stiefel und einen Kaftan von blauem Tuch, und liebte es, immer wieder zu betonen, daß er kein Salonmensch sei."

Die letzte Prophezeiung der Madame de Thèbes. Wie der „Figaro" mitteilt, hat die dieser Tage verstorbene französische „Wahrsagerin" Madame de Thèbes noch wenige Tage vor ihrem Tode ihren neuen, mit allerlei Prophezeiungen gefüllten Almanach erscheinen lassen. Sie pflegte periodisch die Ereignisse des „Astraljahres", das am 20. März endet, zu verkünden. Das Jahr 1916/17 war ihr „schwarz und rot auf Goldgrund" erschienen; was sie mit dem „Goldgrund" meinte, wird wohl nur sie selbst gewußt haben; vielleicht verstand sie darunter das Gold, das die Amerikaner den Alliierten zur Kriegführung vorschießen. Nach ihrer Vision sollte der Krieg im Frühling dieses Jahres zu Ende gehen. Da sie inzwischen ins Jenseits gepilgert ist, wird man sie nicht mehr zur Verantwortung ziehen können, wenn ihre Prophezeiung sich als falsch erweisen sollte.

Was die Jahreszahl 1917 verkündet. Ein Mathematiker hat das „Geheimnis" des Jahres 1917 ergründet und festgestellt, daß es für uns ein wirkliches „Jahr des Heils" zu werden verspricht. Die Quersumme von 1917 ist 18, nach allen Regeln der Zahlensymbolik eine treffliche Zahl, da sie zweimal durch 3 und demgemäß durch 2 teilbar ist. „Alles Dreifältige ist vollkommen", lautet ein alter Spruch. Die Zahl 1917 selbst ist sogar dreimal durch 3 teilbar, und man erhält als Endergebnis der Teilung 71. Stellt man 18 und 71 nebeneinander, so ergibt sich 1871, die Jahreszahl des für Deutschland glückhaften Frankfurter Friedens. So läßt sich aus der Jahreszahl 1917 herauslesen, daß sie unserem Lande ebenso wie 1871 den ersehnten siegreichen Frieden bescheren werde. Was zu beweisen war!

Wilhelm Stolze-Gedenktag. Am 8. Januar jährt sich zum fünfzigsten Male der Todestag Wilhelm Stolzes, des Begründers der nach ihm benannten Kurzschrift. Stolze war geborener Berliner und seinem Berufe nach ursprünglich Versicherungsbeamter. Daneben wirkte er als Privatlehrer. Sprachstudien lenkten ihn auf das von ihm ausgebildete stenographische System, an dem er zwei Jahre arbeitete, und das auf dem Gabelsbergerschen System fußt. Seit 1848 war Stolze als Parlamentsstenograph tätig und später Vorsteher des stenographischen Bureaus der preußischen Zweiten Kammer. Das Ergebnis seiner Arbeiten enthalten die von ihm herausgegebenen Lehrbücher. In den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde sein System einer Durchsicht unterzogen, und es entstanden neben Alt-Stolzeanern Neu-Stolzeaner und Mittel-Stolzeaner. Schließlich vereinigte sich Stolzes stenographisches System mit dem Schreyschen. Alle Versuche, in der deutschen Kurzschrift durch Verschmelzung der Schule Stolze-Schrey und der Gabelsbergerschen Schule eine gewisse Einheitlichkeit herbeizuführen, sind leider gescheitert.

Nachruf.

Es starben weiter aus unseren Reihen folgende Turngenossen, auf dem rumänischen Kriegsschauplatz den Heldentod fürs Vaterland

Musketier Fritz Born
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Infolge Krankheit im Krankenhaus zu Lüdenscheid

Musketier Karl Ehringhaus.

Infolge Krankheit zu Löh bei Schalksmühle

Valentin Schultheiss.

Auch diesen lieben Turngenossen bleibt ein ehrendes Andenken auch über das Grab hinaus bewahrt.

Grünenbaum, den 6. Januar 1917.

Turnverein „Grünenbaum".

Trauerbriefe

werden schnell und billig
: : angefertigt in der : :

Buchdruckerei
Wilh. Bell jr., Halver.

Die Gartenlaube

Das
Lieblingsblatt
der deutschen Familie

Mit dem Beiblatt
„Die Welt der Frau"
wöchentlich 25 Pfennig
durch den Buchhandel
und die Post

Amtssparkasse Halver i. W.

Giro-Konto: Reichsbank Lüdenscheid.
Bank-Konto: Landesbank der Provinz Westfalen in Münster.
Postscheck-Konto: Cöln Nr. 3835.
Fernsprecher Nr. 1.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr **4 vom Hundert** bei tageweiser Verzinsung.

Annahme von Einlagen im Kassenraum (Amtshaus, Zimmer 5), bei den Annahmestellen oder im Wege der Ueberweisung durch Giro-, Bank- oder Postscheck-Konto. Annahme von Zinsscheinen von Reichs- und Staatsanleihen 10 Tage vor Fälligkeit.

Depositen- und Kontokorrent, Giro- und Scheckverkehr.

Hinterlegungsstelle für Wertpapiere, Vermietung von Schrankfächern, Verwahrung von Sparbüchern.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle.

Sämtliche im Jahre 1897 geborenen

Militärpflichtigen,

soweit sie noch nicht zum Heeresdienste eingezogen sind, werden hiermit gemäß § 25 Ziffer 1 und 7 der deutschen Wehrordnung aufgefordert, sich behufs **Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle** in der Zeit vom

2. bis 15. Januar 1917

bei dem Bürgermeister oder dem Amtmann der Gemeinde, in der sie sich aufhalten, persönlich zu melden und ihre Geburtsscheine oder etwaige sonstige amtlichen Ausweise vorzulegen.

Außerdem haben sich die in den Jahren **1896, 1895** und **1894** geborenen Militärpflichtigen, sofern sie bei den früheren Musterungen nicht schon dem Landsturm überwiesen oder als dauernd untauglich ausgemustert sind, sondern die als tauglich (kriegsverwendungs-, garnison- oder arbeitsverwendungsfähig) ausgehoben, oder als zeitig untauglich vorläufig vom Militärdienste zurückgestellt sind, ebenfalls in dem obenbezeichneten Zeitraum bei den Ortsbehörden unter Vorlage ihrer Urlaubsscheine usw. zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Für Militärpflichtige, die zur Zeit abwesend sind, haben die Eltern, Vormunder, Arbeitgeber usw. die Anmeldung zur Stammrolle zu bewirken.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung unterläßt, hat strenge Bestrafung zu erwarten.

Altena, den 23. Dezember 1916.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission für den Aushebungsbezirk Altena:

Thomee, Königl. Landrat.

Suche zum sofortigen bezw. baldigen Eintritt einen
Pressenarbeiter.
C. H. Steinbach,
Oberbrügge.

Heute und folgende Tage große Auswahl in
prima oldenb.
Ferkel und Läufer
zu billigstem Tagespreise bei
Carl Verfuß, Marienheide,
Telef. Amt Rönsahl 102.

Ich suche noch
Pressenarbeiter, Fallhammerschmiede, Hammerführer, Platzarbeiter.
Balduin Schröder,
Schalksmühle-Klagebach.

Telefonblocks
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.